

GUNDA BRÜSKE · MÜNCHEN

Können Frauen »mannhaft« sein?

Überlegungen zur Tapferkeit der Frau

In einer asketischen Schrift mit dem Titel »Die weibliche Tugend« aus dem Jahre 1833 wird über die Protagonistin Folgendes erzählt: Als ihr Mann, der Graf von Carcado, mit der Verteidigung der Küsten von Poitou beauftragt wurde und sich eben wieder eine englische Flotte zeigte, gerieten die Einwohner Sable d'Olonne in Unruhe und wollten die Stadt verlassen. Daraufhin eilte der Graf an die Küste, und zwar dorthin, wo die Gefahr am größten war, und gab Befehle. Von seiner Frau aber heißt es: »Mitten in der allgemeinen Bewegung blieb die Gräfin ... nicht lange unschlüssig, was zu thun sey. Sie tritt den erschrockenen Bürgern muthvoll entgegen, spricht zu ihnen mit einer Zuversicht, deren kaum der stärkste männliche Geist fähig ist, verspricht ihnen Hülfe, ermahnt sie, Stand zu halten, und hebt so wieder ihren tief gesunkenen Muth. Alle erstaunten über diese Thätigkeit und Kaltblütigkeit eines Weibes. Ihr Schrecken verminderte sich, und erlosch endlich ganz; der Muth kehrte zurück. In vollem Eifer laufen Alle auf die Wälle. Diese Kühnheit schreckte den Feind, der es nicht wagte, gegen so vereinte Kräfte zu kämpfen; er segelte ab und verschwand.«¹

Graf und Gräfin sind gleichermaßen bereit, dem Gegner im Kampf zu widerstehen: er in der Schlacht, die ihn möglicherweise mit Ruhm angesichts heroischer Tapferkeit ausgezeichnet hätte, sie in der Menge der verängstigten Bürger. Das erstaunliche in dieser Erzählung ist nun, daß der Graf gar nicht dazu kommt, seinen Mut unter Beweis zu stellen, weil seine Frau in einer kämpferischen Rede die Bürger so sehr gestärkt hat, daß es nicht mehr zum Kampf kommt. Bei den Bürgern tritt an die Stelle des Schreckens vor dem Gegner das Erstaunen über »diese Thätigkeit und Kaltblütigkeit eines Weibes«. Weil die Gräfin »mit einer Zuversicht sprach, deren kaum der stärkste männliche Geist fähig ist«, wurden sie durch die Stärke einer

GUNDA BRÜSKE, Jahrgang 1964, Studium der Evangelischen Theologie in Göttingen und Jerusalem und der Katholischen Theologie in München, Promotion 1998, ist derzeit Mitarbeiterin der Bayerischen Staatsbibliothek.

Frau ihrer Mutlosigkeit entrissen und siegten ohne Kampf. Diese Frau, die ansonsten als klug und gelehrt gezeichnet wird, fest in den Lehren der Kirchen verwurzelt und liebevoll im Umgang mit Untergebenen, erscheint hier als tapfer und stark. Statt am heimischen Herd zu bleiben, ist sie mit ihrem Mann in den Kampf gezogen. Sie spricht öffentlich zu den Bürgern, statt sich im Hintergrund zu halten. Ihr Verhalten wird deshalb auch als kaltblütig und männlich empfunden. Ihre Kaltblütigkeit besteht nun aber nicht in emotionaler Kälte, sondern im Zusprechen von Hilfe. Damit unterbricht sie die Panik ihrer Zuhörer und schafft Raum für neue Zuversicht. Können also Frauen mannhaft sein? Diese wenige Jahre vor der Französischen Revolution gestorbene Frau² war es nach dem Empfinden ihres Biographen. Das ist um so erstaunlicher, als von der Frau im Unterartikel ›femme morale‹ in der Enzyklopädie Diderots und d'Alemberts gesagt wird: »Sie beschränkt sich auf die Pflichten der Frau und Mutter und opfert ihre Tage in der Praktizierung ruhmloser Tugenden; sie beschäftigt sich mit der Regierung der Familie, regiert über ihren Ehemann durch Gefälligkeit, über ihre Kinder durch Sanftmut, über ihre Dienstboten durch Güte.«³

1. Tapferkeit – ein maskuliner Begriff?

Andreia, Mannhaftigkeit, heißt die Tugend der Tapferkeit bei den Griechen. Für Platon entsprechen den drei übereinandergelagerten Schichten der Seele die Grundfunktionen der Einsicht bzw. der Weisheit, der Tapferkeit und der Maßhaltung.⁴ Die Weisheit entspricht in seinem Modell dem Lehrstand, die Tapferkeit dem Wehrstand und die Maßhaltung dem Nährstand. Den Männern käme demnach in besonderer Weise die Tapferkeit zu, während es für die Frauen die Maßhaltung wäre. Die Frage nach der Tapferkeit der Frau verknüpft sich schon durch diese historische Reminiszenz mit der biologischen Stärke der Frau, nämlich Kinder zu gebären, diese zu ernähren und zu einem gelingenden Leben zu führen. Als Mutter wird ihr Maßhaltung zugeordnet, nicht aber Mut und Tapferkeit. Blicke es bei dieser Verhältnisbestimmung, wäre die Frage nach der Tapferkeit der Frau *eo ipso* schon beantwortet: Die tapfere Frau wäre die Ausnahme, sie wäre eine kämpferische Gestalt vom Schlage einer Judith oder einer Jungfrau von Orléans. Ihre Tapferkeit würde sich exponieren in großen Taten, wie sie auch von großen Männern berichtet werden. Tapfere und heroische Taten sind aber – im wörtlichen Sinn – nicht jedermanns Sache. Ist Tapferkeit demnach eine elitäre Verhaltensweise? Den Helden und Heldinnen ist es doch ergangen wie den Dinosauriern: sie sind ausgestorben und werden höchstens in literarischen Fiktionen wiederbelebt.⁵ Frauen (und Männer) reflektieren ihr Selbstverständnis und ihre ethischen Maßstäbe heute im allgemeinen nicht

unter dem Begriff Tapferkeit. Wichtiger sind Begriffe wie z. B. Selbstbewußtsein oder Zivilcourage. Der Begriff Tapferkeit ist also zu präzisieren.

Die Tapferkeit ist eine Tugend, und Tugend ist Habitus, eine Grundhaltung, die jemand erwirbt, wenn er nicht nur einmal entsprechend handelt, sondern sich ein bestimmtes Verhalten so aneignet, daß es ihm zur zweiten Natur wird und er fast zwangsläufig dementsprechend handelt. Nur solche Grundhaltungen werden Tugenden genannt, die jemanden zu einem gelingenden Leben führen können. Von Tugenden kann nun in einem weiteren, vorethischen und in einem engeren, ethischen Sinn gesprochen werden. Im vorethischen Sinn sagt man beispielsweise einem Kind, das nicht weint, wenn es hingefallen ist, daß es tapfer sei. Das Kind bezieht sich dabei nicht auf das Gute, das es handelnd zu verwirklichen strebt, sondern hat gelernt, daß es von Erwachsenen gelobt wird, wenn es kleinere Schmerzen wegsteckt. Tapfer im ethischen Sinn würde ein Kind handeln, das seinem Freund beisteht, der von einem anderen verprügelt wird, auch wenn es Angst hat und lieber weglaufen würde. Die Freundschaft über die Angst siegen zu lassen, setzt das Wissen um das Gut der Freundschaft voraus. Ein blaues Auge davonzutragen ist weniger schlimm, als den Freund zu verraten. Die Tapferkeit ist hier unmittelbar auf das sittlich gesollte Gute bezogen. Es ist aber wichtig zu sehen, daß die vorethische wie die ethische Tugend auf das Glücken des Lebens ausgerichtet ist und daß beide Modi von Tugend erworben werden durch langwierige Einübung. Die Einübung in die Tugend der Tapferkeit besteht aber nicht nur aus einer langen Kette kleiner tapferer Handlungen, sondern vor allem im Hinnehmen von Verwundungen. Für Josef Pieper heißt tapfer sein, »eine Verwundung hinnehmen können«. ⁶ Und weil der Tod die äußerste und tiefste Verwundung ist, »ist alle Tapferkeit auf den Tod bezogen«. ⁷ »Tapferkeit ist im Grunde die Bereitschaft zu sterben, genauer gesagt, die Bereitschaft zu fallen, das heißt: im Kampfe zu sterben.« ⁸ Tod und Sterben vollziehen sich aber nicht erst am Ende des Lebens mit letzter, einschneidender Schärfe, sondern in den zahlreichen Situationen, in denen der Mensch gefordert ist, sich selbst oder etwas ihm Kostbares loszulassen. Seine Tapferkeit ist dann weniger aktives Handeln, das auch gefordert sein kann, sondern freie Einwilligung in einen schmerzhaften Prozeß. Dem Schmerz ins Auge zu blicken und nicht wegzulaufen, das ist tapfer. Diese Tapferkeit ist kein Selbstzweck; es geht weder um Masochismus noch um Verklärung des Leidens. Pieper erinnert weiter daran, daß die Tugend der Tapferkeit erst als dritte auf die Tugenden von Klugheit und Gerechtigkeit folgt. ⁹ Die Klugheit nimmt die Wirklichkeit als solche klar und unverzerrt wahr. Die Gerechtigkeit achtet, was für die anderen beteiligten Personen das jeweils Gute ist, und versucht, dem gerecht zu werden. Tapferkeit ohne Blick auf die Wirklichkeit müßte zu bodenlosem Idealismus werden; ohne Gerechtigkeit verkäme sie zur Selbstbe-

weihräucherung. Klugheit und Gerechtigkeit öffnen die Augen dafür, ob Standhalten oder aktiver Widerspruch als tapfere Reaktion gefordert sind. Dabei macht sowohl das Standhalten wie der Widerspruch verwundbar.

2. *Das Tapferkeitspotential von Frauen*

Wenn man Tapferkeit in diesem Sinn versteht, dann, so scheint mir, haben gerade Frauen einen reichen Erfahrungsschatz im Bezug auf die Tapferkeit. Haben sie sich nicht immer schon verwundbar gezeigt, wenn sie bereit waren Kinder zu empfangen und zur Welt zu bringen? Haben sie nicht den Schmerzen der Geburt ins Auge gesehen? Über Jahrhunderte barg diese Bereitschaft durchaus ein tödliches Risiko. Mag man vielleicht noch dem vorethischen Bereich zuordnen, so doch gewiß nicht die Bereitschaft, Kinder auf ihren ganz eigenen Weg hin freizugeben. Tapferkeit erweist sich hier als eine stille Kraft, die dauernd neu eingeübt werden muß und deshalb unbedingt als Tugend zu gelten hat. Angesichts vielfältiger Unterdrückungssituationen von Frauen bestand ihre Tapferkeit außerdem häufig vor allem darin, an die eigene Würde zu glauben, auch wenn kein konkreter Widerspruch gegen erlittenes Unrecht möglich war.¹⁰ Die aktive Seite der Tapferkeit der Frau kommt zum Ausdruck im zähen Kampf für die Anerkennung gleicher Rechte. Auch dieser Kampf setzte die Verwundbarkeit voraus, denn hier haben Frauen dem Mißverstehen und der Mißachtung ihrer Anliegen mutig ins Auge gesehen und der Versuchung widerstanden, sich an den heimischen Herd zu verkriechen.

Es darf also angenommen werden, daß die Frau aufgrund ihrer biologischen Stärke, nämlich Mutter werden zu können, in besonderer Weise zur Tapferkeit als Verwundbarkeit befähigt ist. Dabei handelt es sich allerdings um eine naturale Disposition, d. h. sie wird nicht eo ipso von jeder Frau verwirklicht, und zwar nicht nur deshalb, weil nicht jede Frau Mutter ist oder wird, sondern weil eine naturale Disposition nie automatisch zur Gegebenheit gelangt.¹¹ Als Disposition ist dieses Vermögen sogar eine Versuchung, nämlich die Versuchung der Rollenzuschreibung zu genügen, ohne nach dem eigentlich Gesollten zu fragen und danach zu streben, und stattdessen die Verwundung der verletzten Ehre hinzunehmen. Wenn Tugend darin besteht, »Spielball weder seiner Triebkräfte ... noch der sozialen Rollenerwartungen zu sein, sich vielmehr in ein kritisches Verhältnis zu ihnen gestellt ... zu haben«¹², dann gehört es geradezu zur Tapferkeit der Frau, unberechtigten sozialen Rollenerwartungen zu widerstehen.

Die Disposition ist an sich auch noch keine ethische Tapferkeit, deshalb ist sie als solche weder gut noch schlecht. Dazu wird sie erst, wenn es um die Verwirklichung des ethisch Gesollten, des Guten geht. Hier liegt die

Grenze zwischen Duckmäusertum als Verfehlung des jeder (und jedem) aufgegebenen eigenen Leben und Tapferkeit im ethischen Sinn. An dieser Grenze entscheidet sich, ob die Verwundbarkeit als Tapferkeit gelebt wird und damit zur Tugend wird. Diese Entscheidungssituation besteht grundsätzlich für Männer und Frauen. Dennoch gibt es eine für Frauen typische Situation: Wenn es um die Verwirklichung des Guten im Kontext gelingenden Lebens geht, durchleben vor allem Frauen in der westeuropäisch-nordamerikanischen Gesellschaft den Konflikt, wie sie *Beruf und Familie* miteinander vereinbaren können. Hier sind Frauen verwundbar, und hier sind sie gefordert, vorschnellen Lösungen zu widerstehen und tapfer den eigenen Weg zu gehen angesichts mannigfacher Verunsicherungen und Verdächtigungen – sei es als »Muttchen«, sei es als »karrierebesessene Powerfrau«. In diesem für Frauen typischen Konfliktfall ist ihre Tapferkeit als Grundhaltung gefragt, die den möglichen Verletzungen ins Auge sieht und standhält. Es ist nicht gesagt und sogar unwahrscheinlich, daß sie den möglicherweise ein Leben lang dauernden Konflikten zwischen Beruf und Familie ohne Blessuren entgehen werden. Deshalb überrascht es nicht, daß das Thema Tapferkeit im Bereich der Ratgeberliteratur aufgegriffen wird. Da Ratgeber durch gezielte Hinweise und Übungen ihren Lesern einen Weg zu gelingendem Leben weisen wollen, haben sie, so scheint mir, eine Funktion der Tugendethik übernommen.¹³ Meist geht es hier jedoch nicht um unmittelbar ethisch gefordertes Handeln, so daß die Ratgeber eher dem vorethischen Bereich zugeordnet werden sollten. Dieser vorethische Bereich der Tugend ist Josef Schuster zufolge durch die gute Verfassung eines Vermögens gekennzeichnet, das sich auf den angemessenen Umgang mit den Affekten und das sachgerechte Urteil bezieht oder auch die Fähigkeit meint, langfristige Vorhaben nicht zugunsten kurzfristiger Interessen zu übersehen.¹⁴ Dies sei zunächst an zwei Beispielen verdeutlicht.

3. Tapferkeit im beruflichen Alltag von Frauen

Die beiden Psychologinnen Claudia Harss und Karin Maier haben als Leiterinnen der Münchener *twist* Unternehmensberatung in ihren Seminaren vielfache Erfahrung mit Männern und Frauen gesammelt, die im Berufsleben stehen, und geben sie in ihrem Ratgeber »Tapferkeit vor dem Chef«¹⁵ weiter. Sie verstehen »Tapferkeit im Sinne von Zivilcourage, Rückgrat und Spaß an der persönlichen Weiterbildung«¹⁶ und empfehlen eine Wiederentdeckung dieses Begriffs, weil er viel mit Selbstwert und Stärke zu tun habe. Tapferkeit im Arbeitsalltag präzisieren die Autorinnen als »Zivilcourage gegenüber dem Chef und anderen Autoritäten; offene und ehrliche Erwartungsabklärung sowie partnerschaftliche Kommunikation mit Kunden,

Mitarbeitern und Kollegen; Feedback und konstruktive Kritik geben und nehmen können; aktive Nutzung formeller und informeller Informationsquellen sowie Pflege bereichsübergreifender Kommunikation; aktives Engagement für ein positives Klima, aktives Konfliktmanagement; selbstbewusstes Zeigen der eigenen Persönlichkeit, auch und gerade der Ecken und Kanten (statt stromlinienförmiger Anpassung um jeden Preis); Offenheit gegenüber Wandel und aktives Angehen auch schwieriger Anforderungen, die sich daraus ergeben können.«¹⁷ Diese Aufzählung zeigt, daß es hier weitgehend um den vorethischen Bereich der Tugend der Tapferkeit geht, denn die einzuübende Tapferkeit im Berufsleben zielt auf den angemessenen Umgang mit Affekten und das sachgerechte Urteil sowie die Fähigkeit, das berufliche Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Dabei spielt der angemessene Umgang mit Affekten eine besondere Rolle, insofern die Autorinnen immer wieder die Beziehung zwischen dem ratsuchenden Leser/Leserin und allen Menschen, denen er/sie im Arbeitsalltag begegnet, analysieren, Handlungsalternativen entwerfen und Schritte der Einübung vorschlagen. Dabei geht es zunächst einmal darum, eigene Affekte wahrzunehmen – die geballte Faust in der Tasche nach einer Unterredung, in der man mal wieder den kürzeren gezogen hat z. B. – und sich nichts vorzumachen. Mit anderen Worten: es gilt, den erlittenen Verwundungen standzuhalten. In noch weit stärkerem Maß ist tapferes Verhalten gefordert, wenn neue Verhaltensweisen eingeübt werden sollen, denn das Neue und Unbekannte birgt wohlmöglich neue Verletzungsgefahren. Die Autorinnen führen die Ratsuchenden deshalb immer in kleinen Schritten.¹⁸ Durch die Einübung der Tugend der Tapferkeit (im weitgehend vorethischen Sinn) als eines Verhaltens, das das Miteinander im Arbeitsalltag gelingen läßt, erweist sich dieser Ratgeber als unerwarteter Beitrag zu einer zeitgemäßen Tugendlehre.

Zum Genre »Ratgeber Beruf« zählt auch das Buch von Kate White »Brave Mädchen bringen's nicht.«¹⁹ Die Autorin wendet sich an Frauen, die ihrer Karriere oft selbst im Weg stehen. Sie spricht aus eigener Erfahrung, denn sie selber hat zunächst wie ein braves Mädchen versucht, alle Erwartungen zu erfüllen und es jedem recht zu machen, ohne einen Schritt weiterzukommen und mit sich selbst zufrieden zu sein. Insofern es brave Mädchen allen recht machen wollen, was angesichts divergierender Ansprüche nie gelingen kann, machen sie sich verwundbar. Sie setzen sich – bewußt oder unbewußt – Arbeitsüberlastung und Konflikten vorsätzlich aus, ohne allerdings der Situation in nüchterner Klarheit standzuhalten. Tapferkeit im echten Sinn bringen brave Mädchen also nicht. Kate White hat diese Rolle durchbrochen, um schließlich als Chefredakteurin bekannter amerikanischer Zeitschriften Karriere zu machen. Den Leserinnen rät sie »Denken Sie groß, aber beginnen Sie klein«²⁰ und entwirft eine Strategie, wie man es schrittweise zur Powerfrau bringt: 1. Die Mutige, Clevere bricht die Re-

geln (3. Kap.); 2. Ein mutiges Mädchen hat *ein* klares Zukunftsziel (4. Kap.); 3. Ein cleveres Mädchen tut nur das Wesentliche (5. Kap.); 4. Ein cleveres Mädchen macht sich keine Gedanken, ob die anderen es mögen (6. Kap.); 5. Ein mutiges Mädchen geht und spricht wie eine Siegerin (7. Kap.); 6. Ein cleveres Mädchen verlangt nach dem, was es will (8. Kap.); 7. Ein cleveres Mädchen stellt sich den Schwierigkeiten (9. Kap.); 8. Ein cleveres Mädchen vertraut seiner Intuition (10. Kap.); 9. Ein cleveres Mädchen geht intelligente Risiken ein (11. Kap.). Kate White verwendet den Begriff Tapferkeit nicht, aber mit Mut und Cleverness werden moderne Synonyme für Tapferkeit eingesetzt. Mut und Cleverness sind gefordert, wenn eine Frau ihre Rolle aufgeben will, die sie als für sich und andere schlecht und unbefriedigend erkennt. Wer die eigene Rolle neu definiert, geht ein Risiko ein, macht sich unter Umständen unbeliebt, setzt sich Mißverständnissen aus und macht sich eben dadurch verwundbar. Nicht allen Männern und Frauen wird es gefallen, wenn sie wie eine Siegerin geht und spricht. Die Powerfrau muß damit rechnen, daß man ihr gerade nicht Mut und Courage zuerkennt, sondern sie möglicherweise der Kaltblütigkeit und des unmoralischen Verhaltens bezichtigt und am Ende gar die Kinder einer solchen Frau bedauert. Kate White fordert ihre Leserinnen selbstverständlich nicht zu unmoralischem, anarchischem Verhalten auf. Wenn Frauen ihre Fähigkeiten beruflich gezielt einsetzen wollen, dürfen sie sich allerdings nicht in das Schneckenhaus des braven Mädchens verkriechen, sondern müssen konfliktbereit handeln. Insofern der Ratgeber von Kate White Frauen zu selbstbewußter Cleverness führen will, ist auch er eher im vorethischen Bereich anzusiedeln, der Frauen zu erfolgreichem beruflichen Leben verhelfen will.

4. Tapferkeit im Konfliktfall zwischen Familie und Beruf

Der Überschnitt vom vorethischen zum ethischen Bereich wird vollzogen, wenn es nicht mehr um die Einübung eines Könnens geht, sondern um das Gesollte, um das Gute. Was aber das Gute ist, entscheidet sich nicht apriori und unabhängig von der jeweils konkreten Situation, sondern in jenem komplexen Gefüge (unter anderem) der Möglichkeiten und Wünsche des handelnden Subjekts sowie der Möglichkeiten wie der berechtigten Ansprüchen der jeweils beteiligten Personen. Dabei wird das gesollte Gute im Spruch des Gewissens erkannt, das sich immer in jeweils konkreten Situationen zeigt. Die Situation von Frauen ist im Bezug auf den Konfliktfall zwischen Familie und Beruf aber nicht identisch mit der von Männern.

Anders als Männer stehen Frauen gegenwärtig unter verstärktem »Planungsdruck«²¹, was ihre eigene biographische Identität anbelangt: »Die Spannung zwischen »nicht mehr« und »noch nicht«, zwischen verblassenden

Vorbildern und unpräzisen neuen Leitbildern, oder schlicht die zwischen geweckten Ansprüchen und deren mangelnder Realisierbarkeit ist zum charakteristischen Merkmal der gegenwärtigen Situation von Frauen geworden.«²² Verschärfend zeigt sich eine Diskrepanz von zunehmendem Bildungsniveau von Frauen und nach wie vor schlechteren Chancen gegenüber männlichen Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt.²³ Dies erhöht die biographische Unsicherheit von Frauen, denn sie können sich nicht darauf verlassen, daß mit dem erreichten Bildungsniveau automatisch eine höhere gesellschaftliche Anerkennung oder eine höhere institutionelle Absicherung verbunden ist. Galt lange das Drei-Phasen-Modell – die Frau ist zunächst erwerbstätig, erzieht dann ihre Kinder und ist schließlich wieder erwerbstätig –, so steht Frauen heute eine Vielzahl von Modellen offen, die von Vollbeschäftigung ohne Ehe und Familie über Phasenmodelle bis zu Formen von Zeitarbeit reichen. Alle Formen diskontinuierlicher beruflicher Tätigkeit stellen allerdings einen Risikofaktor für die Beschäftigungschancen von Frauen dar²⁴, verursachen also u. U. einen irreversiblen Karriereknick. Deshalb gilt: »Infolge dieser Veränderungstendenzen wird die Abstimmung beruflicher und familialer Zeiterfordernisse zur individuell zu erbringenden und zu verantwortenden Leistung, bei der auf traditionelle Lösungsformen nur unter hohen Risiken rekuriert werden kann, bzw. solche Lösungen zunehmend als persönliche Entscheidung zugerechnet werden.«²⁵ Die so charakterisierte Situation ruft zu je individueller Entscheidung. Sie ist gegenwärtig, ob reflexiv bewußt oder nicht, von jeder Frau zu bewältigen und stellt eine große ethische Herausforderung dar. Insofern diese Situation mit vielfachen Unsicherheiten belastet ist, trifft sie Frauen an einem »wunden Punkt«, der ihren Mut und ihre Courage fordert.

Wenn die Tapferkeit der Frau angesichts der divergierenden Ansprüche von Familie und Beruf besonders verlangt ist, dann muß und darf sie hier dem Spruch ihres Gewissens vertrauen. Dieser Gewissensspruch kann nicht apriori deduziert werden: Es kann sein, daß sie auf die Ausübung ihres Berufs verzichten muß, weil sie die Aufgabe der Erziehung von Kindern als das von ihr konkret geforderte Gute erkennt. Dieser Verzicht ist unter den Bedingungen rascher Anpassungsfähigkeit an neue Entwicklungen ohne Zweifel verbunden mit dem Loslassen vitaler Möglichkeiten und als solcher eine Erfahrung von Sterben, die Tapferkeit im ethischen Sinn fordert. Es kann aber auch gefordert sein, das sie in ihrem Beruf etwas zu leisten gerufen ist, daß sie ganz beansprucht und den Verzicht auf Familie voraussetzt. Auch dieser Verzicht ruft zur Tapferkeit im genannten ethischen Sinn. Ein dritter Fall ist denkbar, nämlich die Kombination von Familie und Beruf. Daß das Konfliktpotential damit eher steigt als sinkt, braucht wohl nicht eigens betont zu werden. Hier zeigt sich auch, daß die Tapferkeit erst als dritte Tugend auf Klugheit und Gerechtigkeit folgt, denn

es ist der Klugkeit der Frauen aufgegeben, die eigene Wirklichkeit mit allen Möglichkeiten und Abgründen offen und klar wahrzunehmen sowie die berechtigten Ansprüche aller beteiligten Personen zu erkennen und zu achten. Ihre Tapferkeit zeigt sich nicht nur darin, daß sie eigene Wünsche gelegentlich zurückstellt, sondern auch darin, daß sie sich selbst treu bleibt und die Achtung ihrer Würde fordert. Tapferkeit erscheint hier als Zivilcourage, als »Mut zu sich selbst, zu dem eigenen Urteil. Und daß man dem eigenen Gewissen nicht die Stimme stranguliert. Der Mut, die Dinge beim Namen zu nennen und nichts umzulügen, einer Opportunität halber.«²⁶ Tapferkeit in dem so umschriebenen Feld ist keine einmal vollbrachte Tat, sondern eine Haltung, die immer wieder neu und situativ gefordert ist.

Die Tugend der Tapferkeit, die Frauen hier leben, zeigt oft das Äußerste dessen, was ein Mensch sein kann.²⁷ Sie erweist sich so als eine *Erfüllung des menschlichen Seinkönnens*. In der Tat geht es hier um die Bedeutung für den Menschen – selbstverständlich als Mann und Frau – und nicht nur um die Bedeutung für die Frau. Schon jene eingangs zitierte alte Geschichte hat veranschaulicht, wie der Mut einer Frau alle Bürger zu dem zurückführt, was sie eigentlich sollen, und sie so zu ihrer Freiheit befreit. Eine moderne Legende vom Äußersten des menschlichen Seinkönnens erzählt Velma Wallis in »Zwei alte Frauen«²⁸: Zwei alte Eskimofrauen sind in einer Zeit extremer Nahrungsmittelknappheit von ihrem Volk verlassen worden. Sie nehmen den Kampf um das Überleben tapfer an und bestehen den Winter. Im nächsten Winter gerät das Volk wieder in Not. Einige Männer machen sich auf die Suche nach den beiden alten Frauen und finden sie schließlich. Von den Männern heißt es nun: »Sie waren Zeugen eines wunderbaren Überlebens geworden und hatten neue Achtung vor allen Menschen gewonnen.«²⁹ Wenn die Tugend der Tapferkeit in diesem Sinn gelebt wird, hat das nicht nur Bedeutung für die Frauen selber, sondern es ereignet sich damit etwas, das auch für andere bedeutsam ist, denn hier wird die Achtung vor der Würde des Menschen neu gewonnen. Die Tapferkeit der Frau – den Verwundungen ins Auge zu sehen und sie als Frau zu bestehen – erweist sich damit auch als eminent wichtig für den Mann und seine Würde.

ANMERKUNGEN

1 Duguesne, Die weibliche Tugend, dargestellt in dem Leben der Frau von Carcado. Eine Geschichte für jeden Erbauung suchenden Christen. Landshut 1833, S. 54f.

2 »Sie starb den 22 April 1776 in einem Alter von beiläufig 45 Jahren«; ebd., S. 81.

3 Zit. nach U.P. Jauch, Männliches Sittengesetz – weibliche Sitz-Samkeit: Geschlechterdifferenz und Tugendwandel im 18. Jahrhundert, in: H.-J. Braun (Hrsg.), Ethische Perspektiven: Wandel der Tugenden. Zürich 1989, S. 155–168, hier 160f.

4 Vgl. J. Gründel, Art. »Tugend«, in: LThK² Bd. 10 (1965), Sp. 395.

5 Einen solchen Versuch unternimmt Angeline Bauer in ihrer durch eine Rahmenerzählung verknüpften Märchensammlung »Die Nacht der Mondfrauen. Märchen von starken und mutigen Frauen«. München 1997. Sie stellt fest, daß Märchenhelden in der Regel Männer seien und Heldinnen, wenn sie denn vorkommen, meistens als besonders dumm und böse gezeichnet werden (ebd., S. 11). Die Autorin hat demgegenüber eine Sammlung von Märchen zusammengestellt, die im Dienste der Persönlichkeitsentwicklung von Frauen eingesetzt werden können und Konfliktlösungen anbieten, die ohne männliche Hilfe – sprich: ohne den Märchenprinzen – zum Ziel führen (ebd., S. 13).

6 J. Pieper, Das Viergespann. Klugheit – Gerechtigkeit – Tapferkeit – Maß. München 1964, S. 165.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Vgl. ebd., S. 172–176.

10 Ähnlich spricht K. G. Cannon, Black Womanist Ethics, von der Tugend der »unshouted courage« als der Eigenschaft der Standfestigkeit, der Tapferkeit verwandt, angesichts ungeheurer Unterdrückung; vgl. I. Praetorius, Skizzen zur Feministischen Ethik. Mainz 1995, S. 21.

11 Es gehört beispielsweise zur naturhaften Befähigung des Menschen schwimmen zu können. Dennoch lernen nicht alle Menschen schwimmen. Menschen können kraft ihres Verstandes denken und dennoch machen einige stärker und andere weniger davon Gebrauch etc.

12 O. Höffe, Art. »Tugend«, in: Ders. (Hrsg.), Lexikon der Ethik. München 3. neubearb. Aufl. 1986, hier S. 257.

13 Es wäre eine eigene Untersuchung wert, welche Bedeutung der viele Leser findenden Ratgeberliteratur unter ethischen Gesichtspunkten zukommt, und zu prüfen, ob sie nicht in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Gemengelage tatsächlich die Funktion übernommen hat, die in früheren Epochen populäre Tugend- und Standesliteratur innehatte.

14 Vgl. J. Schuster, Moralisches Können. Studien zur Tugendethik. Würzburg 1997, S. 4f.

15 Cl. Harss/K. Maier, Tapferkeit vor dem Chef. So behaupten Sie sich im Berufsleben. Berlin/Bonn/Regensburg 1996 – Das Buch wendet sich an Männer und Frauen und ist kein frauenspezifischer Ratgeber. Angesprochen werden aber in erster Linie Menschen, die selber nicht in der Rolle des Chefs sind, also faktisch wohl doch mehr Frauen als Männer.

16 Ebd., S. 7.

17 Ebd., S. 13.

18 Vgl. z. B. Kapitel 6: Die Tapferkeits-Therapie, in: ebd., S. 150–160.

19 K. White, Brave Mädchen bringen's nicht. Nur Powerfrauen machen Karriere. München 1995.

20 Ebd., S. 97.

21 M. Wohrab-Sahr, Biographische Unsicherheit. Formen weiblicher Identität in der »vorreflexiven Moderne«: Das Beispiel der Zeitarbeiterinnen (= Biographie und Gesellschaft Bd. 15). Opladen 1993, hier S. 71.

22 Ebd., S. 12.

23 Ebd., S. 81.

24 Ebd., S. 69.

25 Ebd.

26 H. Domin, Zivilcourage: ein Fremdwort, in: R. Walter/K. Schunk (Hrsg.), Anstiftung zur Zivilcourage. Prominente Autoren berichten über bestandene Konflikte. Freiburg/Basel/Wien 1983, S. 113–120, hier 113.

27 Vgl. J. Pieper, Art. »Tugend«, in: HThG 2 (1963), S. 717.

28 V. Wallis, Zwei alte Frauen. Eine Legende von Verrat und Tapferkeit. München 1998.

29 Ebd., S. 113.